

Heinrich Dauber

Playbacktheater – eine Kultur des Schenkens in einer Welt des Habens

Vortrag: Haus am Dom/ Frankfurt

24. November 19.30h

Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen.

La vida no es la que una vivió, sino la que uno recuerda, y cómo la recuerda para contarla.

(Gabriel García Márquez : Leben, um davon zu erzählen/ Vivir para contrarla, 2002, Vorspruch)

- Musik -

Vor 17 Jahren kam ich mit dem PBT in Berührung und seither ist es ein wichtiger Teil meines Lebens geworden: im Training und den Auftritten unserer Gruppe ‚Resonanz – Playbacktheater Kassel‘, in der Ausbildung von Studierenden, in der Forschung, in den alltäglichen Gesprächen mit meiner Frau Charlette Auque-Dauber. Es hat meinen Blick auf die Welt, die mir begegnet, verändert. Es kann passieren, dass mir auf der Straße jemand entgegenkommt und ich glaube, schon die Geschichte hören zu können, die er mir gleich erzählen wird.

Und doch denke ich, erst in den letzten Wochen seine tiefste Bedeutung verstanden zu haben. Ein 15 Jahre älterer Vetter hatte uns gebeten, zu ihm zu kommen und seine Schwester, meine Cousine, auf ihrem letzten Weg zu begleiten. In den Tagen und Nächten an ihrem Bett und den langen Gesprächen mit ihm und der großen Verwandtschaft, die sich täglich im Haus einfand, verstand ich vielleicht zum ersten Mal, wie existenziell wichtig es für uns Menschen ist, eine Geschichte zu haben, die wir mit anderen teilen.

Als Kinder lernen wir, uns ein Bild von uns selbst zu machen, ICH zu sagen, indem wir lernen, uns mit den Augen der anderen, der Eltern, Geschwister und Altersgenossen zu sehen. Wir machen uns ein Bild von unserer Geschichte, wie wir geworden sind und warum wir so sind, wie wir sind. Aber die Geschichten, die wir uns im Laufe unseres Lebens zurecht legen, mit denen wir die Welt und uns selbst immer wieder neu zu verstehen suchen, sind eingebettet in einem tieferen Hintergrund, der biografisch und historisch viel breiter ist, als wir uns im Alltag bewusst sind.

Besonders an den Wendepunkten unseres Lebens oder bei Familienfeiern, bei Geburten, Hochzeiten, Todesfällen, werden die alten, schon oft erzählten Geschichten wieder aufgewärmt und gegenseitig bestätigt. Manchmal kommen neue Versionen hinzu, so wie ich es jetzt gerade erlebt habe. Für unsere Zeit und typisch für meine Generation von Deutschen ist, dass sich im Alter frühe Erfahrungen von Krieg und Vertreibung zu Wort melden, die lange verdrängt waren. Glückliche Kindheiten sind plötzlich verschattet von Angst und Verlassenheit.

Bei solchen Gelegenheiten ‚erfinden‘ wir manchmal unsere persönliche und die kollektive Geschichte neu. Vorher nie erzählte Geschichten tauchen auf. Wir entdecken andere, neue Aspekte unserer Geschichte und stehen vor der Herausforderung, auch die gegenwärtige Erfahrung neu zu bewerten: Wer war ich? Wer bin ich? Wer werde ich? Wie will ich mit diesen Geschichten umgehen, die ja keine feststellbaren unveränderlichen Objekte, sondern Spiegelungen unseres Geistes sind?

So HABEN wir alle unsere persönlichen Geschichten und leben dabei in einer Welt, in der es immer weniger rituelle Gelegenheiten gibt, sie zu TEILEN und uns damit zu BESCHENKEN. Allerdings: Um Geschichten MIT-TEILEN zu können, müssen wir sie uns zuvor angeeignet, bewusst gemacht haben.

In der Geschichte der Menschheit ist dies die älteste und tiefste Wurzel des Playbacktheaters: der Wunsch, sich gemeinschaftlich in einer Geschichte, einem Heldenmythos, einer religiösen

Erzählung zu verankern. (Die australischen Aborigines konnten sich anhand gesungener Wegbeschreibungen – songlines – über Hunderte von Kilometern orientieren.)

In diesen Traditionen bieten kollektive Geschichten Sicherheit in der Gemeinschaft des WIR und bestimmen indirekt unser Selbstbild. Aber vielleicht ist unsere eigene, ICH-bezogene, persönliche Erfahrung auch anders, einzigartig und steht nicht selten sogar im Widerspruch zu den tradierten und akzeptierten Deutungsmustern der Gemeinschaft. Kann sie dennoch zur Sprache gebracht, erzählt werden? Wird sie gehört?

Und: Habe ich Zugang zu Geschichten der Anderen, den SIE, denen-dort, die nicht zu meiner WIR-Gemeinschaft gehören oder kann ich SIE nur als fremde, tendenziell bedrohliche Andere wahrnehmen?

Wie können wir diese Abgrenzungen zwischen unserer persönlichen Erfahrung und Geschichte und den kollektiven Deutungen der Gemeinschaften, denen wir uns zugehörig fühlen und den fremden Geschichten der Anderen überwinden? Wie können wir uns diese Grenzen des Verstehens bewusst machen und sie durchlässig werden lassen für eine Teil-habe an fremder Erfahrung?

Ich habe das Glück, seit Jahren mit Aviva Apel-Rosenthal, der Begründerin und künstlerischen Leiterin der PBT-Gruppe Tel Aviv, Vorsitzende des IPTN befreundet zu sein. Wir haben miteinander den Graduiierungskurs in Südfrankreich gemacht und sind in den Mittagspausen immer abgehauen in das nächste Städtchen, um miteinander Café zu trinken und uns unsere Geschichten zu erzählen, ich meine mit Israel, sie ihre mit Deutschland. Bei einer unserer Begegnungen in den letzten Jahren sagte sie einmal: „Wenn Du meine Geschichte hören und auf der Bühne spielen kannst, machen wir nicht die Geschichte ungeschehen, aber wir tragen ein klein wenig dazu bei, die Welt besser zu machen.“

In ihrem Grußwort bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Kassel an Jonathan Fox sagte sie:

“In the Jewish tradition they say TIKUN OLAM, 'repairing' the world is done 'bit by bit' and each of us is called to do this in our own way. Playback has become for many of us the IPTN community, a way of 'TIKUN OLAM' bit by bit, story by story.”

Vielleicht mögen Sie sich einen Moment einen Menschen, eine Situation in Erinnerung rufen, mit dem sie oder in der sie eine schmerzliche oder eine glückliche Erfahrung mit diesen Grenzen des Verstehens oder ihrer Überwindung gemacht haben.

- Musik -

Für mich stellt PBT ein einzigartiges künstlerisches Werkzeug der Bewusstmachung und Bewusstwerdung dar, unsere Erfahrung und unser Erleben in einem größeren Zusammenhang verstehbar werden zu lassen und mit einem über uns hinaus gehenden, übergreifenden Sinn zu füllen.

Damit leistet PBT einen Beitrag zu der wichtigsten kulturellen Herausforderung unserer Zeit, zu einem ‚*Sozialen Dialog in einer Welt des Umbruchs*‘.

Globale, wechselseitige ökonomische Verflechtungen sind sicherlich eher dem Frieden als dem Krieg dienlich, menschenrechtliche Vereinbarungen, - wie in Europa zuerst der Westfälische Frieden von 1648 und der Internationale Gerichtshof für Menschenrechte heute - , eine vernunftgeleitete Aufklärung und Bildung sind unverzichtbare Meilensteine auf dem Weg der Humanisierung des Menschengeschlechts. Aber sie bleiben utilitaristische Kalkulationen oder abstrakte, moralische Vorstellungen, solange sie nicht ergänzt werden durch eine *praktische Kultur der Begegnung*, in der wir uns unsere Verschiedenheit schenken; in der wir lernen, sie nicht als Bedrohung, sondern als Erweiterung und Bereicherung unserer individuellen und kollektiven Selbst zu schätzen.

Deshalb steht im PBT - nach wie vor – die *persönliche* Geschichte des Einzelnen im Mittelpunkt. In ihrer sozialen und metaphorischen Vertiefung und Erweiterung steckt die künstlerische Herausforderung für den Spielleiter, die Darsteller und Musiker.

Darum versuchen wir, Geschichten nicht einfach ‚nachzuspielen‘ oder Gefühle dramatisch zu inszenieren, sondern tiefere Ebenen der Resonanz zu erspüren, auf denen die Ebenen des ICH, des WIR und der ANDEREN sich miteinander verknüpfen.

Um zu einer Welt beizutragen, in der ‚Liebe und Gerechtigkeit sich küssen‘ (Psalm 85,11) bedarf es allerdings nicht nur einer anderen Art des Sich-Ein-Fühlens, Nachspürens und der künstlerisch verdichteten Gestaltung, sondern auch der sozialen Aktion.

„Wir werden nur wissen, was wir tun. Wir werden nur haben, was wir teilen.

Wir werden nur lernen, was wir leiden.“

(Werner Simpfendörfer, wie Jonathan Fox Ehrendoktor der Universität Kassel)

So haben Einzelne und Gruppen aus der internationalen PBT-Bewegung in den letzten Jahren in vielen Ländern der Erde, auf dem Balkan, in Südostasien, in Afghanistan, in Afrika, in Amerika begonnen, mit Mitteln des PBT in sozialen und kulturellen Krisensituationen zu intervenieren und durch Nachbarschaftshilfe und soziale Netzwerke zu solidarischen und friedlichen Lösungen beizutragen.

Im PBT gehen wir von einem humanistischen Menschenbild aus:

nicht dem *homo oeconomicus*, dem nach Besitz, Macht, Rache und ideologischer Rechthaberei strebenden Menschen, und sondern dem Bild eines *homo memorandumus*, der sich in andere einfühlen kann, sich selbst beherrschen kann und sich in den Geschichten der anderen wiederentdecken kann.

Maßstab ist nicht der ökonomisch nach seinem Verbrauch und Beitrag zum Bruttowachstum ‚*ver-messene*‘ und statistisch bewertete Mensch, sondern der sich an seine Geschichte ‚*erinnende*‘ Einzelne in seiner Gemeinschaft.

Sich Er-innern, englisch: to re-member‘ heißt: sich an-eignen/ integrieren/ nicht zuletzt: nach innen, in den Körper und sein Gedächtnis gehen. Diese Fähigkeit teilen wir als Grundausstattung mit allen Menschen. Sie ist das fundamentale Geschenk unserer Gleichheit: die Fähigkeit, uns unsere Geschichten zu erzählen, sie zu transformieren und uns damit persönlich, kulturell und ökologisch zu ‚ver-orten‘.

Wo eine Gemeinschaft landet, die sich primär dem ökonomischen Fortschritt verpflichtet, zeigt beispielhaft der Mythos der Geschichte von Babylon:

Verschleppt aus Jerusalem formulierten jüdische Schriftgelehrte dort die theologischen und alltagspraktischen Grundlagen ihrer Religionsgemeinschaft. In wechselnden Zeiten der Geschichtsschreibung wurde Babylon dann einmal zum ‚goldenen Kelch‘ des Zusammenlebens verschiedenster Völker und Sprachen, die einen bis zum Himmel reichenden Turm bauen konnten. Zu anderen Zeiten war Babylon ‚die große Hure‘ des Fortschritts, der ‚Globalisierung‘, deren falsche Überheblichkeit genau im Scheitern dieses Turmbauprojektes endete. (Heute befindet sich auf den Trümmern des verschütteten Babylon ein amerikanisches Militärcamp.)

Sie kennen den biblischen Mythos:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gen Morgen, fanden sie ein ebenes Land im Lande Sinear, und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lass uns Ziegel streichen und brennen! und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen! denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache

unter ihnen allen, und haben das angefangen zu tun; sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. ⁷ Wohlauf, lasst uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! Also zerstreute sie der HERR von dort alle Länder, dass sie mussten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel (,Verwirrung‘), dass der HERR daselbst verwirrt hatte aller Länder Sprache und sie zerstreut von dort in alle Länder.

Jonathan Fox und Jo Salas und mit ihnen viele andere in der internationalen PBT-Bewegung haben eine gemeinsame, ‚einerlei Sprache unter ihnen allen‘ geschaffen und uns geschenkt. Sie unterscheidet sich fundamental von der Sprache der Banken, der Renditen, des ökonomischen Wachstums. Fox hat die Sprache des PBTs eine ‚Sprache der Liebe‘ genannt. (Vielleicht hätte damit sogar der eifersüchtige Gott des Alten Testaments ein Nachsehen und sähe keinen Anlass, dieses in der Sprache des PBT verbundene ‚eine Volk‘ zu zerstreuen.)

- Musik -

Im Playbacktheater schenkt ein Erzähler dem Publikum seine Geschichte. Der Conductor reicht sie weiter an den Musiker und die Spieler. Von der Bühne empfängt der Erzähler seine Geschichte in verdichteter Form als Geschenk zurück. Die Zuschauer sind nicht nur Zeugen dieses Vorgangs von direktem Geben und Empfangen, einem Austausch ohne dazwischen geschobenes Zahlungsmittel, sondern treten selbst in diesen Kreislauf ein. Geschichten antworten auf andere Geschichten, erweitern deren Themen und vertiefen deren Gefühle. Dieses Spiel im Spiel des Playbacktheaters ist Relikt einer vor-industriellen Kultur, die auf dem Austausch von ‚Gaben‘ und nicht von Waren beruht. Waren gehen in den Besitz dessen über, der sie erworben hat und für sich verbraucht oder verzehrt. Gaben müssen weitergegeben werden, um ihre Wirkung zu entfalten.

Die Geschichten im Playbacktheater ‚gehören‘ niemand; oft sind es gerade die noch nie erzählten, nie ‚gehörten‘ Geschichten, die eine neue Verbundenheit schaffen.

Das PBT, so könnte man mit Martin Buber sagen, der von 1924 – 1933 an der Frankfurter Universität Jüdische Religionslehre und Ethik lehrte, gehört der Welt des ICH - DU an.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung...“

Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie; und das Gedächtnis selber verwandelt sich, da es aus der Einzelung in die Ganzheit stürzt. Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme... Alles Mittel ist Hindernis. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung.“

Für die Praxis des PBT bedeutet das den weitgehenden Verzicht auf eine durchkalkulierte und durchgeprobte Regie. Das ist ein großes Risiko, aber wie wir uns vor jeder Aufführung sagen: No risk no fun.

PBT ist spontanes Improvisationstheater, aber ohne auf dramatische emotionale Effekte aus zu sein wie andere populäre Formen des Improvisationstheaters. Wir wissen nie, welche Geschichten erzählt werden wollen. Wir können uns nicht absprechen, sondern müssen spontan, direkt und präsent sein. Wir können nicht vorhersehen, welche Geschichten welche anderen Geschichten hervorrufen und wie sich langsam der rote Faden einer Aufführung zu spinnen beginnt oder abbricht. Scheitern ist unvermeidlich, so sehr wir uns bemühen. Deshalb ist es gut, sich mit einem mittleren Maß an Vollkommenheit zu begnügen.

Wir müssen uns - nolens volens - dieser Ungewissheit anvertrauen und können uns nur auf unsere Einfühlung und spontane Intuition verlassen. Sonst sind wir auf der Bühne verloren.

Manchmal, und dies ist das größte Geschenk des PBT, entsteht dann für Momente eine tiefe Resonanz zwischen dem Erzähler, den Spielern/ der Musikerin und dem Publikum.

Wir wissen: Alles hängt mit allem zusammen. Alles ist in ständiger Veränderung. Nichts ist gewiss und auf Dauer gesichert. Die einzige Chance liegt in unserer Präsenz, liegt in der Freiheit, keine Rolle spielen zu müssen, auf Selbstdarstellung verzichten zu können. Dann kann es geschehen, dass sich ein größerer Raum des gemeinsamen Mit-fühlens auftut.

Ist dies vielleicht auch die Haltung, mit der wir uns ‚einer Welt im Umbruch‘ zuwenden können? – nicht fixiert auf unsere Erwartungen und Wünsche, nicht gefangen in unseren Erfahrungen und Befürchtungen, sondern präsent, gelassen und neugierig, auf das, was ‚heraufkommt‘ und sich zeigen will.

Im Alltag wissen wir, wie man sich benimmt, was wir zu tun haben, ohne lange nachzudenken. (Hoffentlich wissen das unsere Banker und Politiker auch.) Wir gehen davon aus, dass die Welt in Raum und Zeit stabil bleibt. Das ist gut so, wenn auch letztlich eine Illusion, die jäh zerrieben kann.

Lassen wir uns auf die Begegnung mit anderen ein, können wir beobachten, wie wir spontan und unbewusst mit unserer Körpersprache und unseren inneren Gefühlen in positive oder negative Resonanz gehen. Wir können lernen, diese Gefühle wahrzunehmen und zu steuern.

Lassen wir uns noch tiefer auf die Begegnung mit uns selbst und anderen ein, können wir die Erfahrung einer tieferen Resonanz machen, die frei ist von Bewertungen und sich auf einer nicht-dualistischen Erfahrungsebene mit dem übergreifenden großen Ganzen verbindet, ‚der Ehrfurcht vor dem Leben, das leben will‘, wie A. Schweitzer diese Erfahrung genannt hat.

Welchen Namen wir dieser Erfahrung geben, spielt aus meiner Sicht keine Rolle. Es ist eine Begegnung mit einem umfassenderen Grund unserer Existenz, in der unsere Ich-Fixierung aufgehoben ist und dem wir uns zugehörig fühlen, der uns anspricht, sich unserer kognitiven Beschreibung und emotionalen Deutung entzieht, aber uns doch zu einem ethischen Handeln verpflichtet, das die Fähigkeit des Menschen zu mehr Lebendigkeit und Freude fördert.

In wissenschaftlicher Sprache können wir von verschiedenen ‚Weitungen‘ unseres Bewusstseins sprechen, die wir auch ausbilden können. Als Menschen haben wir das Potential, zwischen ihnen zu pendeln. Im PBT sind die Übergänge fließend.

Ich lade Sie ein, in den Fluss Ihres Erlebens und Ihrer Erfahrung einzusteigen, ohne genau zu wissen, wohin die Strömung Sie tragen wird und an welchem Ufer Sie ankommen werden.

- Musik -

Wir machen jetzt, wie bei diesen Abenden üblich, ein kurze Pause, in der Sie sich bei Essen und Trinken stärken können.

Ich möchte Sie bitten, in dieser Pause auf jemand zuzugehen, den Sie nicht kennen und das Wagnis einer ungewissen, unverhofften Begegnung einzugehen. Erinnern Sie sich: No risk – no fun.

Wir erwarten Sie zu einer kurzen Aufführung wieder hier und sind gespannt, auf die Geschichten, die Sie uns schenken werden.